



Ihre **LESE- UND SCHREIBWERKSTATT** haben die Schüler der Auefeldschule großzügigen Spendern zu verdanken

Die Sterntaler von Kassel

Mit Sponsoring und Spenden entkommt eine Grundschule dem Sparzwang **VON ANDREAS UNGER**

Irgendwann wurde es der Postbotin zu bunt: ständig die vielen Briefe, Päckchen, Pakete. Bis sie sich weigerte, sie anzunehmen. Seitdem schleppt Helga Friederix, Direktorin der Auefeld-Grundschule in Kassel, alles selbst zur Post. Ihr macht das nichts aus, denn sie weiß: Sie tut es zum Wohl ihrer Schule.

In den Päckchen stecken Heftchen mit Titeln wie *Kochfeste mit Kindern*, *Manieren - früh übt sich* oder *Pflanzen und Tiere*. Die hat Friederix allein oder zusammen mit Lehrern recherchiert und geschrieben, um sie jetzt an Schulen und andere Interessierte für drei bis neun Euro zu verkaufen. Auch im Internet unter www.auefeldschule.de werden die Hefte vertrieben. Das zählt zu den vielen Sponsoringaktivitäten, mit denen die Schule laut Friederix im vergangenen Schuljahr einen Gewinn von 30.000 Euro einwerben konnte, allein die Heftchen brachten 17.800 Euro ein.

Beim Wort »einwerben« fühlt sich Helga Friederix nicht ganz so wohl: »Mit Werbung hat das nichts zu tun, sondern mit Sponsoring.« Der Staat stellt der Schule 2900 Euro im Jahr zur freien Verfügung - wenn nicht wieder eine Haushaltssperre kommt. »Freie Verfügung heißt, davon gehen noch die Kosten für Telefon, Papierhandtücher, Tonpapier oder Lupen für den Sachunterricht ab. Und über solche Ausgaben muss ich im ungünstigsten Fall mit zwölf Kollegen und 24 Elternvertretern reden.« Über das durch Sponsoren eingenommene Geld aber kann die Schule tatsächlich frei verfügen. Die Mittel fließen in einen gemeinnützigen Förderverein, der über Vorschläge von Lehrern und Eltern berät und selbst Ideen entwickeln kann, wie das Geld am besten einzusetzen sei. Durch den Förderverein werden die Spenden steuerlich abzugsfähig - und fließen dank der Mitgliedsbeiträge regelmäßiger.

»Bevor man Geld sammelt, muss man zuerst ein respektables Projekt vorweisen können«, sagt Friederix. »Die meisten Schulen

aber jammern nur und sagen: »Wir sind arm und krank und haben nichts, finanziert uns bitte« - aber so klappt das nicht.« Neben dem Verkauf der Heftchen hat Friederix noch andere Einnahmequellen gefunden, Sponsorenläufe und Flohmärkte organisiert. Neue Möbel, Bilderrahmen, eine Spülmaschine sowie drei Herde und einen Kühlschrank für die Küche wurden mit dem Geld angeschafft. Eine Zeit lang lief ein Kurs für therapeutisches Malen, und es wurde eine Lese- und Schreibwerkstatt in der Schule eingerichtet. Hier lernen die Kinder, dass das Schreiben je nach Kulturkreis ganz unterschiedlich aussehen kann. Sie versuchen, mit Gänsefedern Tinte aufs Papier zu bringen, und üben sich in fremden Schriftzeichen.

Auch der Hausmeister hat von den Sponsorengeldern profitiert und einen Assistenten bekommen. Gelegentlich gewinnt der Förderverein professionelle Künstler für klassische Konzerte - auch diese Einnahmen kommen den Schülern zugute. Eine Dame war davon so angetan, dass sie der Schule ihren Flügel schenkte, der jetzt im Musikraum steht.

Sogar aus Gartenabfällen machen Helga Friederix und ihre Kollegen Geld: Als vor Jahren mistelbewachsene Bäume auf dem Schulgelände gefällt werden sollten, erklärte sich das städtische Gartenamt auf Bitten der Schule hin bereit, noch vor dem ersten Advent zur Tat zu schreiten. Lehrerinnen und Lehrer banden Mistelsträuße - der Verkauf brachte damals 1.200 Mark, mittlerweile ist er zum festen Vorweihnachtsbrauch geworden. Jetzt habe das Gartenamt angekündigt, keine Misteln mehr zu liefern - laut Friederix wegen angeblicher personeller Engpässe. »Dass uns die Behörden groß unterstützt haben, kann man nicht gerade sagen. Vielen Ämtern ist das peinlich. Sponsorenwerbung finden viele unanständig. Lieber ist man arm und klagt.«

Dabei ist man sich an der Auefeldschule bewusst, dass Sponsoring an staatlichen Schulen eine Gratwanderung ist. »Viele Menschen

neigen sicher dazu, nach Jahrzehnten unbekümmerter Inanspruchnahme staatlicher Rundumversorgung nun in das andere Extrem - alles in die eigenen Hände zu nehmen - zu verfallen«, heißt es in einem Heftchen mit dem Titel *Sterntaler - Sponsoring und Geldquellen für Schulen*, in dem Friederix ihren Kollegen Möglichkeiten aufzeigen möchte, »der Armut öffentlicher Kassen zu entkommen«.

Das Sponsoring an öffentlichen Schulen hat seine Kritiker: Sie argumentieren, dass der Staat versucht sein könnte, sich in dem Maße aus seiner Förderpflicht zurückzuziehen, in dem private Geldgeber spendabel seien. Dass die Grenzen zwischen großzügigem Spenden und eigennützigem Hintergedanken fließend seien. Und dass davon ohnehin eher Schulen in wohlhabenden Gegenden profitierten, wo es Eltern und Unternehmen leichter falle, ein paar Euro lockerzumachen. So wird etwa auf der Homepage des Werner-von-Siemens-Gymnasiums in Berlin-Zehlendorf auf die Großzügigkeit der Großsponsoren Microsoft und Siemens hingewiesen.

Viele Bundesländer haben das Schulsporing inzwischen offiziell geregelt. So heißt es in der bayerischen Volksschulordnung: »Wird durch erhebliche Zuwendungen Dritter die Schule bei der Erfüllung ihrer Aufgaben unterstützt ..., so kann auf Antrag des Dritten hierauf in geeigneter Weise hingewiesen werden.« Und zwar »insbesondere durch Anbringen eines Firmenzeichens ..., durch Eindruck von höchstens einer halben Seite in einem Druckwerk oder mündlich bei geeigneter Gelegenheit«. Von Spenden über 5.000 Euro muss das Schulreferat erfahren. An der Auefeldschule jedenfalls tauchen die Namen der Sponsoren und Spender, die mehr als 250 Euro zur Verfügung gestellt haben, diskret auf einer Säule in der Eingangshalle und auf der Homepage auf - und sonst nirgends. Werbeplakate oder -aktionen gibt es keine.

[aus: „DIE ZEIT“, 21.06.2007 Nr. 26]